

8. Maria im Leben und Wirken Johannes Paul II.

8.1 TOTUS TUUS - Das Wappen des Papstes

Am Abend des 16. Oktober wird vom Balkon des Petersdoms verkündet: „Habemus Papam“. Der neue Papst ist Karol Wojtyła. Er gibt sich den Namen Johannes Paul II. und ist seit ca. 400 Jahren der erste nichtitalienische Papst. Mit zu seiner ersten großen Botschaft an die Gläubigen in aller Welt gehört der ermutigende Imperativ: „Fürchtet euch nicht“ (Englisch 2005, 3. Aufl., 56)

Im Wappen des Papstes sind die beiden gekreuzten Schlüssel zu sehen, die mit einer roten Kordel verbunden sind. Sie stehen für die Binde- und Lösegewalt des Pontifex. Es wird gekrönt von der Tiara, der Papstkrone. Ein großes Kreuz ziert das Wappen. Rechts unter dem Querbalken des Kreuzes ist ein großes „M“ angebracht (vgl. ebd. 56). Dieses „M“ steht für die Gottesmutter „Maria“, sowie sich auch das „Totus Tuus“, das „Ganz Dein“, auf Maria bezieht. Johannes Paul II. ist demnach ein sehr marianischer Papst. Er hat sein ganzes Pontifikat unter den Schutz der Gottesmutter Maria gestellt. So wie er auch sich selbst ganz in den Dienst Marias stellt. Diese „Totus Tuus“ steht für Ganzhingabe. Johannes Paul II. will sich als Stellvertreter Christi auf Erden ganzheitlich, d.h. mit Seele und Leib, Maria zur Verfügung stellen, sozusagen als *Servum Mariae*.

8.2 Worin wurzelt diese große und tiefe Marienverehrung bei Johannes Paul II.?

Johannes Paul II. bekennt bei seiner Pilgerfahrt nach Polen 1979, dass Polen „im gesamten Lauf seiner Geschichte durch ein besonderes Band geistiger Einheit mit der Kirche Christi und mit dem römischen Stuhl verbunden war“ (Schmiedl in: Ziegenaus (Hg.) 2004, Bd. 18, 11). In diesem Land seiner Herkunft „liegen die menschlichen und religiösen Wurzeln“ (ebd. 12). Seit 1382 steht auf dem Hellen Berg das Kloster der ungarischen Pauliner Tschenstochau, das sich zu einem großen marianischen Zentrum entwickelt hat. Maria wird seit dem 15. Jh. in Tschenstochau verehrt als die Schutzpatronin und Königin des polnischen Volkes (vgl. ebd. 13). Dieser Titel Marias wurde seit der Mitte des 17. Jh. auf ganz Polen ausgedehnt, wo sie seit dieser Zeit als die „Königin Polens“ verehrt wird (ebd. 13).

Später dann, „während der Nazi-Besetzung[, war] der Helle Berg die geistige Hauptstadt eines Volkes ohne Staat“ (Witkowska in: R. Bäumer/Scheffczyk (Hg.) 1989, Bd.2, 120).

Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich Tschenstochau immer mehr zum Zentrum des religiösen und geistigen Leben Polens entwickelt. So ist diese Heiligtum zum Ort des Gebetes und einer Stätte der Begegnung geworden. Auch tagen dort die Bischofskonferenzen der polnischen Kirche. Im Jahr 1946 wurde an dieser Stelle für die ganze polnische Nation die Weihe an das Unbefleckte Herz Marias vollzogen. Besonders zu erwähnen ist das Jahr „1966 - der Millenniumsakt der Hingabe Polens an die mütterliche Knechtschaft M[aria]s für die Freiheit der Kirche in der Welt [Maria vom Hellen Berg, die Mutter der Kirche]“ (ebd. 120). So erinnert das „Totus Tuus“ Johannes Paul II: an diesen Akt Polens an die mütterliche Knechtschaft Marias.

Johannes Paul II. ist überzeugt „von der Zusammengehörigkeit von Glaube und Nation“ (Schmiedl in Ziegenaus (Hg.) 2004, Bd. 18, 15). Er weist „auf das Ineinander von Kirche und Staat hin, wie es sich in der katholischen Deutung der polnischen Geschichte niedergeschlagen hat“ (ebd. 15). Einen besonderen Stellenwert räumt er dem Bild „Unserer Lieben Frau“ von der Jasna Góra ein. „Jasna Góra ist ja nicht nur ein

Wallfahrtsort für Polen aus Polen und der ganzen Welt. Jasna Góra ist das Heiligtum der Nation. Man muss das Ohr an diesen heiligen Ort halten, um zu spüren, wie im Herzen der Mutter das Herz der Nation schlägt“ (ebd. 15). In diesem Bildnis sieht Johannes Paul II. auf außergewöhnliche Art die Gegenwart Marias im Geheimnis Christi ausgedrückt (vgl. ebd. 15).

Schon seit seiner Kindheit ist Tschenstochau für Johannes Paul II. ein Wallfahrtsort, zu dem er mit seinem „Vater oder einem Pilgerzug der Heimatpfarre Wadowice“ (ebd. 16) hin pilgerte. In seinem Apostolischen Schreiben *Rosarium Virginis Mariae* bekennt der Heilige Vater, dass „seit [seinen] Kinder- und Jugendjahren [...] dieses [Rosenkranz]gebet einen wichtigen Platz in [seinem] geistlichen Leben eingenommen [hat]“ (Johannes Paul II. 2002, Nr. 156, 6). Er bekennt, dass „der Rosenkranz [sein] Lieblingsgebet ist“, und er betont, dass „vor dem Hintergrund der Worte des *Ave Maria* vor den Augen der Seele die wichtigsten Ereignisse des Lebens Jesu vorbei[ziehen]“ (ebd. 6). Ferner verweist Johannes Paul II. auf die große Hilfe, die er in Zeiten „der Prüfung“ (ebd. 6) durch das Rosenkranzgebet erfahren hat.

Er geht noch einen Schritt weiter, indem er dieses Gebet in das *hic et nunc*, d.h. in das pulsierende alltägliche Leben, d.h. in unsere menschlichen Begegnungen, Beziehungen, Bindungen, ausgehend vom privaten Bereich bis in das öffentliche Wirken hinein, immer wieder neu hinein transformiert, indem er uns eröffnet, dass „unser Herz in die Abfolge dieser Geheimnisse des Rosenkranzes alle Ereignisse einschließen [kann], die das Leben des Einzelnen, der Familie, der Nation, der Kirche und der Menschheit ausmachen; die persönliche Erfahrungen und die des Nächsten, in besonderer Weise die jener Menschen, die uns am allernächsten stehen, die uns am Herzen liegen. So bekommt das schlichte Rosenkranzgebet den Rhythmus des menschlichen Lebens“ (Johannes Paul II.: 2002, Nr. 156, 6).

Festgehalten werden kann, dass Johannes Paul II. schon von Kindheit an mit der Marienfrömmigkeit kontaktiert ist. Dass die Eindrücke, während und nach den Pilgerfahrten zum Heiligtum Tschenstochau, ihn nachhaltig prägen. Diese traditionelle Marienfrömmigkeit seit Kindertagen findet ihre Fortsetzung später, während seiner Gymnasialzeit, dort schließt er sich „einer marianischen Bruderschaft“ (Schmiedl in: Ziegenaus (Hg.), 2004, Bd. 18, 23) an.

Aber erst später, als er sich Klarheit über seine Berufung zum Priester verspürt, entdeckt er Maria neu. An dieser Neuentdeckung Marias hat ein Buch von Grignon de Montfort den absoluten Anteil. Hier lernt Johannes Paul II. wahre Marienfrömmigkeit schätzen und lieben. Hier lernt er, dass Maria niemals „den Zugang zu Christus versperrt“ (ebd. 23), sondern den Weg dahin eröffnet. Er stellt fest, dass „unsere innere Beziehung zur Mutter Gottes ... organisch aus unserer Beziehung zum Geheimnis Christi [kommt]“ (ebd. 23f). Dieser Erkenntnis folgt die Einsicht, „dass Christus demjenigen, der sich bemüht, ihn kennen und lieben zu lernen, seine Mutter anvertraut, wie er es auf dem Kalvarienberg für seinen Jünger Johannes getan hat“ (ebd. 24).

Über diesen großen Heiligen Ludwig Maria Grignon von Montfort (1673-1716), der am 20. Juli 1947 von Pius XII. heilig gesprochen wurde, kann aus Gründen zeitlicher Begrenztheit heraus kein eigenes Traktat erfolgen. Nur so viel sei vermerkt, dass in dem unter dem bekannten Titel „*Das goldene Buch*“ erschienenen Werk, die „vollkommene [...] Hingabe an Jesus durch Maria“, dem Interessenten eine ausführliche Skizzierung dieses Marianischen Weges offeriert wird (vgl. Grignon von Montfort 1990, 24. Aufl., 253-426).

8.3 Das Attentat auf dem Petersplatz in Rom am 13. Mai 1981

Gut zweieinhalb Jahre ist Johannes Paul II. im Amt. Er steht kurz vor seinem 61. Geburtstag und ist als Pontifex noch außergewöhnlich jung. Er ist sehr sportlich, fährt Ski, wandert, joggt und schwimmt gerne. Nicht nur aufgrund seines theologischen und vor allem philosophischen Scharfsinns (er dozierte als Philosophie-Professor an der Universität in Krakau), auch als Sprachgenie (im Laufe seines Lebens spricht er 18 Sprachen fließend) findet er weltweit Beachtung.

Aber an diesem Mittwochnachmittag des 13. Mai 1981, um genau 17.17 Uhr, geschieht das unerwartet Furchtbare. Zuvor, am Morgen des 12. Mai, hat man Johannes Paul II. noch einen funkelneuen Ambulanzwagen im neuen medizinischen Pavillon des Vatikans vorgeführt. Sollte das eventuell ein Signal sein? (vgl. Balayn 2005, 816).

Es ist der Tag der Mittwochsaudienz auf dem Papstplatz. Die Thematik der päpstlichen Katechese betrifft „die Würde des menschlichen Lebens“ (ebd. 816). Passt sie nicht prinzipiell zu gut zu dem noch bevorstehenden, aber sich in wenigen Stunden ereignenden, grausamen Geschehen? Auch hat der Heilige Vater an diesem besagten 13. Mai 1981 am Vormittag eine Neugründung vorgenommen, nämlich „das internationale Forschungsinstitut für die Ehe und für die Familie“ (ebd. 816). Etwa fünfzehn- bis zwanzigtausend Pilger sind auf dem Petersplatz versammelt. Der Papst sitzt in einem offenen weißen Jeep, mit einer Hand grüßt und segnet er, während er sich mit der anderen festhält (vgl. ebd. 816f). „Gerade hat er noch ein Mädchen gesegnet und an die Eltern zurückgereicht. Plötzlich fallen zwei Schüsse. Die Tauben flattern erschrocken auf. Eine furchtbare Stille tritt ein. Der Heilige Vater sinkt in die Arme seines Sekretärs Stanislaw Dzwisz“ (Englisch 2005, 3. Aufl., 70). Es sind Sekunden des Schreckens. Was genau ist geschehen? Wird der Heilige Vater dies überleben?

Folgende Aufzeichnungen sind über den Hergang des Attentats vermerkt.

„Die erste Kugel dringt durch seinen Unterleib und fällt [...] dem Privatsekretär zu Füßen“ (Balayn 2005, 817). Es ist die Kugel, die im Auftrag von Johannes Paul II. später in die Krone der Muttergottesstatur von Fatima eingearbeitet werden wird, als Dank an die Madonna für die Rettung seines Lebens. Die zweite Kugel „verwundet den linken Zeigefinger und den rechten Arm“ (ebd. 817) des Heiligen Vaters. Bei diesem Attentat werden auch zwei Frauen durch die Schüsse verletzt, die aber auch überlebten. Der schwer verwundete Heilige Vater betete während der Fahrt zur Gemelli-Klinik, solange er noch bei Bewusstsein ist: „Heilige Mutter Maria“ (Englisch 2005, 3. Aufl., 70)! Aber bereits bei seiner Ankunft in der Klinik ist er bewusstlos. Dreieinhalb Liter Blut hat er verloren (vgl. ebd. 70). Sofort muss eine Notoperation durchgeführt werden. Diese dauert fünf Stunden und zwanzig Minuten (vgl. Balayn 2005, 818).

8.3.1 Das Wunder

Die Kugel, die Johannes Paul II. töten sollte, hatte um nur „um Millimeter die Hauptschlagader und die Wirbelsäule verfehlt“ (Englisch, 2005, 70). Der Papst hat später oft beteuert, dass er davon überzeugt ist, dass die Madonna von Fatima die Kugel irgendwie umgeleitet hat. Ihr verdankt er die Rettung seines Lebens. „Denn wie konnte eine Kugel von 9 Millimetern den Leib des Heiligen Vaters verheeren, ohne ihn zu töten, weil sie nicht geradewegs ihrem Lauf folgte?“ (Balayn 2005, 819). Dieses Geschehen bleibt ein medizinisches Rätsel (vgl. ebd. 819). Und ist es nicht geradezu grotesk, dass der Gedenk- und Erscheinungstag der Madonna von Fatima und der Tag des Attentates auf

den Papst zusammenfallen? Viele Menschen aus verschiedenen Nationen und Kulturen sind in diesen Stunden des Bangens durch das Gebet um Hilfe und Rettung für den Heiligen Vater vereint.

Der Papst beteuerte später noch einmal: „Eine Hand wollte mich töten, aber eine andere, mächtigere, hat sie daran gehindert“ (ebd. 826). Es musste dann noch eine zweite Operation vorgenommen werden, die dann auf den 05. August 1981 festgelegt wurde, auf das Fest Maria zum Schnee. Sie verlief ohne Komplikationen, sodass der Heilige Vater bereits zwei Monate nach dem Attentat, am 13. August, die Klinik verlassen konnte. Bereits am Fest Maria Himmelfahrt betete der Papst vor der versammelten Menge den Angelus, um sich danach zur weiteren Genesung und Erholung nach Castel Gandolfo zu begeben (ebd. 825).

Ein Jahr nach dem Attentat, am 13. Mai 1982, weilte Johannes Paul II. zum ersten Mal im Marienheiligtum in Fatima in Portugal. Diese Reise unternahm er zum Dank an die Madonna, der er auf so wunderbare Weise sein Leben verdankte. Hier weihte er auch die ganze Welt der Muttergottes, wie sie es in ihrem Fatima-Botschaften erbeten hatte (vgl. ebd. 643f)

8.3.2 Der Attentäter - die Vergebung

Bis dato, also 24 Jahre danach, ist das Attentat im letzten ungeklärt. Der Attentäter, Ali Agca, 23 Jahre, hüllt sich noch immer in Schweigen. Der Heilige Vater hat ihm schon sofort danach, also auf der Fahrt ins Krankenhaus, vergeben. In seinem fünften Pontifikatsjahr besucht er im Dezember den Attentäter in einem römischen Gefängnis. Dies war mehr als eine großherzige Geste. „Der zu lebenslänglicher Haft verurteilte Terrorist Ali Agca küsste Johannes Paul II: die Hand, als [dieser] ihn [...] in seiner Zelle besuchte“ (Englisch 2005, 3. Aufl., 83). Es heißt, dass sie ganz leise gesprochen hätten, so „wie bei einer Beichte“ (ebd. 82). Der Papst hat beteuert, dass das Gespräch zwischen dem Attentäter und ihm „ein Geheimnis“ (ebd. 82) bleiben soll.

Während dieser Unterredung stellte sich heraus, „dass Ali Agca sich immer noch fragte, wie es nur möglich war, dass ihm das Attentat nicht gelungen war. Er hatte alles getan, was nötig war, jedes kleinste Detail sorgfältig beachtet. Und doch war das angepeilte Opfer dem Tode entkommen. Wie konnte das nur geschehen sein?“ (Johannes Paul II. 2005, 202). Für den Papst war es erfreulich festzustellen, dass diese für Agca unbeantwortet gebliebene Frage ihn zum Nachdenken über das Geheimnis von Fatima veranlasste. Das führte dazu, dass er von Johannes Paul II: näheres über dieses Geheimnis wissen wollte. „Möglicherweise hatte Ali Agca intuitiv erfasst, dass es über seiner Macht, jenseits der Macht zu schießen und u töten, eine höhere Kraft gab. Und da hatte er begonnen, sie zu suchen. Mein Wunsch ist, dass er sie gefunden hat“ (ebd. 203), bemerkte der Heilige Vater bei diesem Interview. Allerdings glaubte Johannes Paul II., dass Agca nicht in Eigeninitiative, sondern im Auftrag gehandelt hatte, denn er war „ein professioneller Killer“ (ebd. 202)

So ist es zu hoffen, dass dieses „war“ wahr bleibt. Am 17. Mai 1981, nach dem schweren Anschlag auf das Leben des Heiligen Vaters, wiederholt Johannes Paul II. sein der Gottesmutter gegebenes Versprechen und er bekennt seine Bereitschaft zum Verzeihen und Leiden wie folgt:

„Ich bete für den Bruder, der mich verwundet hat und dem ich aufrichtig verzeihe. Christus verbunden, der Priester und Opfer zugleich ist, opfere ich meine Leiden auf für die Kirche und für die Welt. Dir, Maria, verspreche ich wiederum: Totus Tuus ego sum“ (Rovira/Stöhr (Hg.) 1986, Bd.1, 200)